

Zeitschrift: Heimatekunde Wiggertal
Herausgeber: Heimatvereinigung Wiggertal
Band: 61 (2003)

Artikel: Fasnacht in Willisau
Autor: Meyer, Beat
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-719070>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 24.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ein Indianermädchen aus der Mitte der 20er-Jahre.

Fasnacht in Willisau

Beat Meyer

Uralt klingt immer gut. Uralt und echt müssen volkstümliche Bräuche sein, so lassen sie sich am besten verkaufen. Und wenn sie sogar aus heidnischer Vorzeit stammen und archaische Wurzeln aufweisen, jubelt das Herz des Touristiklers oder des Direktors des Heimatmuseums, Fest- und Jubiläumsbroschüren schwelgen und die Medien berichten mit Wonne darüber. Gerade die Fasnachtszeit mit den exotischen Fasnachtsbräuchen, dem wilden Maskentreiben und den malerischen Maskengestalten ruft nach Deutungen, die die archaischen Schichten des modernen Menschen freilegen. Wie schön, dass da in der heutigen entzauberten Welt noch Reste von primitiven, echten und spontanen Äusserungen des ursprünglichen Volkslebens übrig geblieben sind!

Vom Ursprung der Fasnacht

Die Wissenschaft ist nicht ganz unschuldig, dass heute noch oft fantastische Deutungen vorherrschen, die die Fasnacht auf uralte, heidnische Bräuche zurückführen. Schon früh haben sich nämlich Volkskundler und der Volkskunde zugewandte Forscher beim Studium von Bräuchen mit Vorliebe dem Karneval gewidmet. Hier fanden sich jene rätselhaften Erscheinungen und seltsamen Rituale, die das Herz jedes Ethnologen höher schlagen lassen. Hier glaubte man Elemente einer früheren Zivilisationsstufe zu entdecken.

So schreibt Dr. Hans-Rudolf Thüer, Willisau, zu Beginn seiner Jubiläumsschrift «30 Jahre Karnöffelzunft Willisau»:

Die Willisauer Fasnacht schaut auf eine lange Tradition zurück. Die Fasnachtsbräuche im Kanton Luzern und in der ganzen alemannischen Schweiz zeigen Reste keltischer, römischer und germanischer Frühlingsbräuche und der Geisterwelt. Die Überlieferungen verwoben sich im Laufe der Jahrhunderte mit christlichen, kirchlichen Kulthandlungen. In letzter Zeit kamen die militärischen Musterungen, Überlieferungen aus der lokalen Umwelt, Handwerksbräuche und -feste dazu.

Die vorchristlichen Bräuche wurden bei der Christianisierung unserer Gegend in den christlichen Jahresablauf integriert. Von Anfang an war die Fasnacht das Schwellenfest vor dem Anbruch der vierzigtägigen Fastenzeit vor Ostern. Den Beweis hierfür liefert der Name des Brauchtermins: Ebenso wie der Abend vor dem Geburtsfest Christi «Weihnacht» heisst, meint «Fastnacht» den Vorabend der Fastenzeit. Das «Schweizer Lexikon» erklärt dazu:

Fasnacht (Fastnacht) [mhd. vastnacht «Vorabend der Fastenzeit»; vielleicht spielt auch der Stamm des frühnhd. faseln «fruchtbar sein» herein, da um diese Zeit ein sehr altes Vorfrühlings- und Fruchtbarkeitsfest gefeiert wurde], urspr. der Abend, später v. a. drei der letzten Tage (Schmutziger Donnerstag, Güdismontag und -dienstag) vor der

Fastenzeit, auch die vorübergehende Woche, seit dem 19. Jh. meist die Zeit vom Dreikönigstag bis Aschermittwoch.

Der Schmutzige Donnerstag

Im Mittelalter war in der sechswöchigen Fastenzeit unter Androhung empfindlicher Strafen der Konsum des Fleisches von warmblütigen Tieren oder auch der Genuss aller weiteren aus Grossvieh- und Geflügelhaltung gewonnenen Nahrungsmittel wie Schmalz, Fett, Milch, Butter, Käse und Eier untersagt. Was lag da näher, als für die letzten Tage vor der Fastenzeit noch einmal zu schlachten und richtig zuzugreifen? Natürlich musste man auch nach Wegen suchen, um die verderblichen Vorräte sämtlicher übriger unter das Fastengebot fallenden Speisen vollends aufzubrauchen.

Aus solcher Restenverwertung entstanden im 13. Jahrhundert unter anderem die traditionell schmalzgebackenen, reichlich eierhaltigen Fasnachtsküchlein oder -krapfen, die gewöhnlich eine knappe Woche vor Aschermittwoch, am so genannten «schmutzigen Donnerstag», hergestellt wurden.

Zu diesen ersten, ausschliesslich ökonomisch bedingten Feierformen traten bald weitere Elemente der Fasnachtsgestaltung wie Musik und Tanz hinzu. Da dies keine reine Männerangelegenheit innerhalb bestimmter Zunftfratzen war, sondern mit Partnern beiderlei Geschlechts abgehalten wurde, ging es dabei nicht

prüde zu. Das kam den Bedürfnissen der am Brauch Beteiligten ebenfalls entgegen. Denn die Fastenzeit forderte Abkehr vom Fleisch in zweifachem Sinn, zum einen eben den Verzicht auf entsprechende Speisen und zum anderen, übertragen gemeint, die nicht minder konsequente Standhaftigkeit gegenüber allen sonstigen Verlockungen des Fleisches, sexuelle Entsagung also. Dadurch wurden die tollen Tage vor dem Aschermittwoch erst recht zum Ventil. Es gibt sogar die These, dass die Fasnacht seit dem 13. Jahrhundert ein von der Kirche bewusst gefördertes katechetisches Instrument mit Ventilfunktion gewesen sei, um die Stadtbevölkerung stärker in die Kirche zu integrieren.

Die Entwicklung von Fasnachtsbräuchen

Im 14. und 15. Jahrhundert lagerten sich um den Fasnachtstermin in wachsendem Masse Spiel- und Schaubräuche an. Als deren Träger wirkten vor allem die ledigen Handwerksgesellen. An der Schwelle zur Neuzeit entfaltete sich die demonstrative Seite der fastnächtlichen Bräuche immer mehr. Es gab organisierte Vorführungen, wilde Lärmorgien mit improvisierten Instrumenten, groteske Schlittenfahrten oder den angesichts der winterlichen Wassertemperaturen für die beteiligten Akteure nicht ganz ungefährlichen Schlussbrauch des Brunnenwerfens. Besonderer Beliebtheit erfreuten sich die

städtischen Umzüge. Und schliesslich inszenierte man auf die tollen Tage auch gerne weltliche Theateraufführungen, eben so genannte «Fasnachtspiele». Spätestens um 1500 waren die Fasnachtsumtriebe kaum noch dem Zufall überlassen. Sie wurden in hohem Masse gelenkt. Selbst die erotisch-animalische Seite des Festes versuchte die Obrigkeit zu reglementieren. Was die Obrigkeit freilich noch weit mehr beunruhigte, als die vorübergehende Lockerung der Moral während der tollen Tage, war die Tatsache, dass die Akteure der Fasnacht im Verlauf des 15. Jahrhunderts mehr und mehr dazu übergingen, verkleidet und maskiert herumzulaufen, und dass sie sich so im Schutz der Unkenntlichkeit leicht der unmittelbaren Kontrolle durch die Ordnungsorgane entziehen konnten. (Das Vermummungsverbot lässt grüssen!) Nachdem die Masken und Vermummungen, die zur Fasnacht getragen wurden, anfangs noch eher zufällig gewesen sein dürften, begann sich ab etwa 1450 ein immer klareres Figurenrepertoire auszuprägen. Die Grundtypen, natürlich mit zahlreichen lokalen Varianten, waren sich über weite geographische Räume hinweg sehr ähnlich. Auffällig ist, dass die dargestellten Charaktere prinzipiell nur Negativgestalten waren und dass Rollenklischees mit positiver Bewertung praktisch völlig fehlten. Am weitaus häufigsten erwähnen die Quellen vor 1500 den Teufel, der in vielen Fasnachten leibhaftig in Erschei-

nung trat und sein Unwesen trieb. Ihm quasi benachbart war der Wilde Mann, ebenfalls eine unheimliche Figur, von der sich die Volksphantasie stets hatte anregen lassen. Weniger Schaudern, aber umso mehr Spottgelächter rief das alte Weib hervor, zumal es als Fasnachtsgestalt durchwegs von Männern verkörpert wurde. Reichlich Stoff boten auch die sozial Verachteten. Unter ihnen musste in erster Linie der Bauer herhalten, dessen sprichwörtliche Tölpelhaftigkeit für städtische Akteure vielerlei Möglichkeiten eröffnete, den Normenkodex des Alltags zu durchbrechen. Weitere Figuren waren Zigeuner, Mohren, Türken und Juden – Vertreter gesellschaftlicher Randgruppen, die dem christlichen Bild nicht entsprachen. Einen weiteren wichtigen Akzent setzten schliesslich die Tierverkleidungen. Bär, Böcke, Schweine, Affen, Störche und andere mehr sind nachweisbar. Es ist bezeichnend, dass fast alle aufgeführten Tiere eines gemeinsam haben: In der spätmittelalterlichen Lasterlehre galt jedes von ihnen als Verkörperung einer ganz bestimmten Sünde. Im 15. Jahrhundert scheint sich die Kritik von Seiten der Kirche an allzu grosser Ausgelassenheit der Menschen in den Tagen vor Aschermittwoch rasch verdichtet zu haben. Während nämlich der Festtermin Fasnacht von den Theologen anfangs noch weitgehend wertneutral gesehen wurde, trat an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit eine regelrechte «Verteufelung» ein.

Der Narr

Dieser tief greifende Veränderungsprozess in der Bewertung der tollen Tage aus theologischer Sicht hatte deutliche Auswirkungen auf das äussere Erscheinungsbild der Fasnacht. Zeitlich parallel zur moralisierenden Brauchauslegung trat vermehrt die Gestalt des Narren in der Fasnacht auf und wurde bald zur zentralen Figur. Ursprünglich hatte der Narr nichts mit der Fasnacht zu tun. Narrheit wurde gleichgesetzt mit Geistesblindheit, Ignoranz und Gottesleugnertum, ja sie stand sogar für Erbsünde schlechthin. Da nun die Fasnacht nach Ansicht der Theologen ebenfalls nichts anderes als die zeitlich befristete Demonstration einer gottfernen Welt war, drängte sich als deren entscheidende Integrationsfigur und wichtigste Spielrolle die Gestalt des Narren auf. So nahmen Standardnarren mit Schellen und Eselsohren während der tollen Tage vom Ende des 15. Jahrhunderts an zu; und nach und nach wurde der zusammengesetzte Begriff «Fasnachtsnarr» zur Generalbezeichnung für sämtliche fasnächtlichen Masken und Kostümträger gleich welcher Art.

Reformierte Regionen und die Fasnacht

Die Reformatoren konnten mit dem von der katholischen Kirche geduldeten «Teufelszeug» der Fasnacht nichts anfan-

gen. Sie schafften diesen Brauch in ihrem Einflussbereich ab. Einzig in Basel ist dies nicht gelungen. Dort feierte man die Fasnacht weiter und behielt auch den alten Fasnachtstermin nach dem Sonntag Invocavit bei.

Historische Fasnacht in Willisau

Über Fasnachtsanlässe und -bräuche aus historischer Zeit in Willisau bestehen nur wenige schriftliche Zeugnisse.

Im ausgehenden Mittelalter bis hin zur Französischen Revolution fanden jeweils am Schmutzigen Donnerstag in der Stadt Willisau die ordentlichen Bürgerversammlungen unter Aufsicht des luzernischen Landvogtes statt. Die militärische Musterung und Harnischschau wurden durchgeführt, und an der Versammlung wurden die Ämter der Stadtverwaltung neu bestellt. Ebenfalls wurden Neubürger aufgenommen und die Gemeinderechnung abgelegt. Das Ganze endete jeweils in einem fröhlichen Volksfest. Der neu gewählte Schützenfähnrich zog mit den Gemusterten in einem Umzug durch die Stadt, und am Abend fand ein gemütlicher Umtrunk auf der Ratsstube statt.

Schon im 15. Jahrhundert ernannten die Willisauer einen Stadtnarren oder «Lustigmacher». Dieser hatte bei festlichen Anlässen das Volk und die Gäste zu unterhalten. Als Anerkennung seiner Leistung schenkte ihm 1502 der Rat von Luzern ein Narrenkleid. Erst 1816, nach

den napoleonischen Kriegen und der Restauration, wurde der Stadtnarr, der sich zuletzt vor allem noch am Neujahrs-morgen produzierte, von der Obrigkeit verboten.

An einem Fasnachtstag des Jahres 1579 trafen sich die Herren von Luzern mit Bürgern der Stadt Solothurn und den Willisauern. Die Stadt Luzern trug die Unkosten des fasnächtlichen Anlasses, welche sich auf 200 Gulden beliefen.

Wie an vielen Orten der Innerschweiz war es auch in Willisau Tradition, dass an der Fasnacht ein Theaterspiel aufgeführt wurde. Die Theatergesellschaft Willisau verfügte im ausgehenden 19. Jahrhundert über reiche Requisiten und Kostüme aus dem aufgehobenen Kloster St. Urban. Besonders das Spiel, das die Geschichte der drei berüchtigten Spieler um das Heilig Blut von 1392 zum Inhalt hat, machte Willisau schon früh bekannt. Eine eigentliche Fasnachtszunft bestand in Willisau im Gegensatz zu Luzern nicht. Die Fasnacht wurde durch verschiedene Bräuche innerhalb und ausserhalb des Städtchens wach gehalten, wie etwa das Fasnachtsfeuer auf dem Gütsch, das Tannenschleipfen in Hergiswil und Luthern und das verummte Gehen in diesen närrischen Tagen. Später wurden Fasnachtsbälle und Umzüge mehr historischen und ländlichen Charakters durchgeführt.

Die erste Karnöffelzunft wird gegründet

Da auch die Fasnachtsbälle und Umzüge anscheinend langsam zum Erliegen kamen, entschlossen sich 1891 einige Freunde fasnächtlichen Treibens zur Gründung einer Fasnachtszunft. Die Idee lehnte sich an die fasnächtlichen Auftritte der Luzerner Safranzunft an. Eine Gründungsversammlung wurde einberufen. Aktuar Anton Notz verlas die provisorischen Statuten. Die Statuten wurden genehmigt und der vorgeschlagene Name «Karnöffel» gutgeheissen. Warum der Name Karnöffel gewählt wurde und wer ihn vorschlug, ist nicht bekannt. Der Name Karnöffel hat drei Bedeutungen. Der Karnöffel ist der Name für einen groben Landsknecht. Das (der) Karnöffel war ein vulgärer Ausdruck für einen Hodenbruch oder ein Hodengeschwür. Das Karnöffel-Spiel wurde wohl so benannt, weil es in den Anfängen vor allem von den Landsknechten gespielt wurde.

Das Wort Karnöffel bedeutet in vielen deutschen und österreichischen Dialekten bis hinauf ins Holländische und Skandinavische im Wesentlichen einen groben Menschen, Schinder oder Schlägertyp, und das dazugehörige Verb karnöffeln, karnuffeln oder karniffeln meint schlagen, schinden, quälen, plagen, knuffen, puffen und im Allgemeinen kujonieren (schikanieren). Eine Ableitung vom lateinischen carnifex (Henker,



Robert Maurer-Brun, Gründer der ersten Karnöffelzunft.



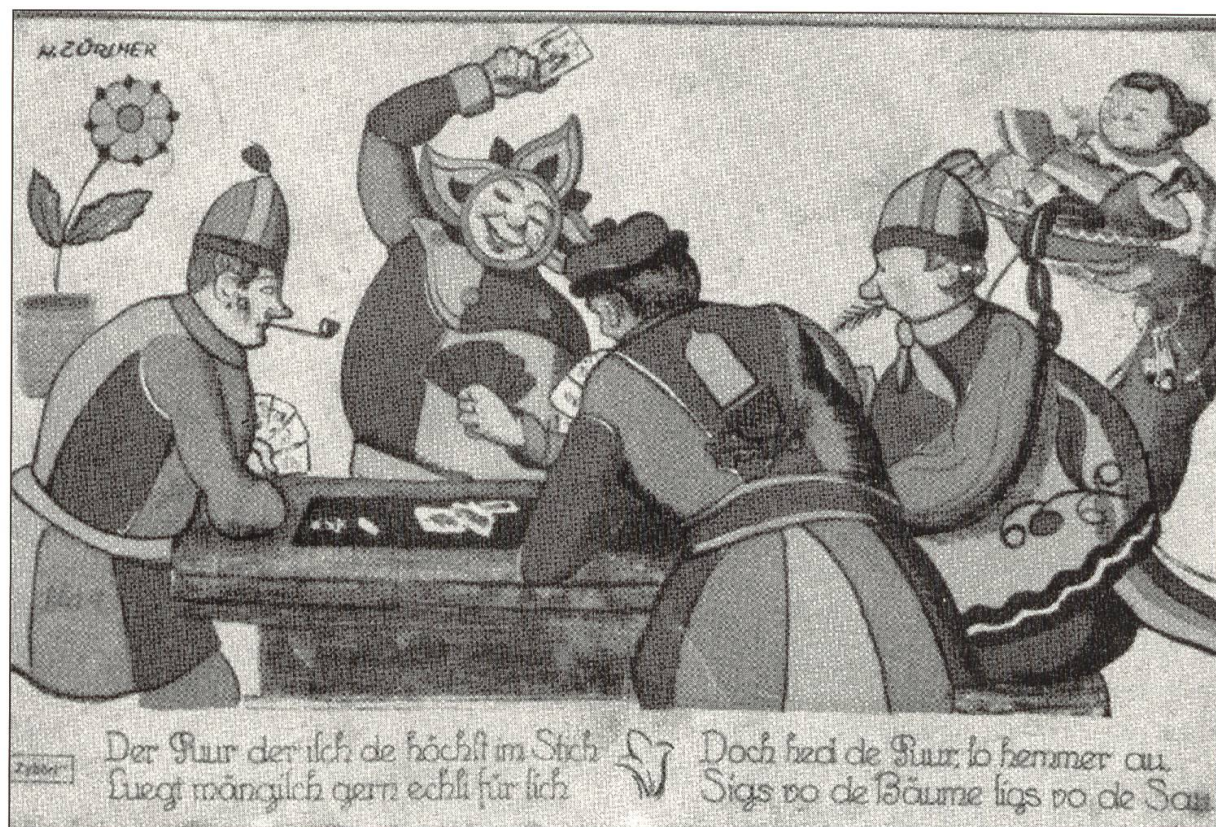
Die Organisatoren des Umzuges von 1906: Franz Rösli, Robert Maurer, Heinrich Graf.

Schinder) – im spätlateinischen ein Schimpfwort – wäre plausibel. Genauso plausibel ist die Übertragung dieses Schimpfwortes auf die Landsknechte, die die Landplage des Jahrhunderts waren.

Das Karnöffelspiel

Das Karnöffel- oder Kaiserspiel war im 15. und 16. Jahrhundert eines der verbreitetsten Kartenspiele in Deutschland und einigen benachbarten Ländern. Als Kartenspiel wurde es vor allem von den Söldnern und Landsknechten verbreitet. Darum ist denn auch der Landsknecht-Karnöffel die stärkste Karte. Bei uns wurde es noch bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts von der Bevölkerung gespielt. Heute spielen es wieder einige Karnöffler.

Das Spiel bringt in seiner Struktur und seinen Regeln politische und soziale Tendenzen zum Ausdruck und spielte eine beträchtliche Rolle in der Einbildungskraft des Volkes. Dies geht aus der vielfachen Erwähnung in volkstümlichen Liedern und Fasnachtspielen sowie aus religiösen und politischen Streitschriften hervor. Das Karnöffelspiel kehrt die herkömmliche hierarchische Kartenordnung um und schafft eigene Bezeichnungen, Bedeutungen und Möglichkeiten für verschiedene Zählkarten. Es würde zu weit führen, hier die Regeln des Spieles zu erklären. Wer mag, kann sich von der Karnöffelzunft in die Geheimnisse des Spieles einführen lassen. In der «Krone» in Willisau wird zudem immer am sechsten Tage des Monats eine Runde der Jahresmeisterschaft durchgeführt. Der Sieger wird je-



Diese Abbildung des Karnöffelspiels bildete die Vorlage für das erste Zunftgewand.

weils am Jahresbott der Zunft im Rahmen einer ausführlichen Erläuterung der Rangliste mit dem «Brändibock» ausgezeichnet.

Wahl des Vorstandes

An der Gründungsversammlung 1891 verlief auch die Wahl des ersten Vorstandes reibungslos. In den Vorstand wurden gewählt:

Joos (Präsident), Robert Maurer;
 Grün (Aktuar), Anton Notz;
 Blass (Vizepräsident), Jost Kneubühler;
 Grau (Kassier), Eduard Meyer;
 Fugel (Material-Verwalter), Hans Gerber;
 1. und 2. Duss (Beisitzer), Adolf Peyer,
 Bäcker, und Xaver Meyer, Kanzlist.
 54 interessierte Personen meldeten sich zur Mitgliedschaftaufnahme in der neuen Zunft an. Und wie es bei der feuchtfröh-

lichen Stimmung der Gründung einer Fasnachtszunft so hergehen konnte, erfolgte am gleichen Abend der Ausschluss des ersten Mitgliedes. Der Mann hatte sich nicht «zunftfähig» bewährt und wurde auf gestellten Antrag sofort einstimmig wieder ausgeschlossen.

Als Zweck der Zunft wurde festgehalten, dass sie zur Hebung des geselligen Lebens, Belebung der Faschingszeit durch historische und komische Aufführungen gegründet werde. Ein Kuriosum für diese Zeit war die Mitgliedschaft nicht nur von Männern, sondern auch von Frauen. Aufnahmegesuche waren mündlich oder schriftlich bei einem der «Küngstecher» anzubringen. Das Eintrittsgeld in die Zunft betrug ein Franken und der Jahresbeitrag 80 Rappen. Wer als Zunftmitglied an einem beschlossenen Umzug nicht mitmachte, bezahlte den dop-

pelten Jahresbeitrag. Als Gründer der Zunft wurden diejenigen Mitglieder bezeichnet, die am Umzug vom 5. Februar 1891 teilgenommen hatten. Als Zeichen der Mitgliedschaft sollte jeder ein Diplom erhalten. So wurde der Generalversammlung am 11. April 1891 der Entwurf einer Diplomurkunde vorgelegt und genehmigt. Es wurden 400 Stück zu einem Franken bestellt. Diejenigen Mitglieder, die das zugestellte Diplom nicht bezahlten, wurden ausgeschlossen.

Die Flamme der Begeisterung loderte hoch, denn im gleichen Jahre wurde das 600-jährige Bestehen der Eidgenossenschaft gefeiert. Die Zunft beschloss die Durchführung einer grossartigen Bundesfeier. Sämtliche Vereine von Stadt und Land wurden zur Teilnahme aufgerufen. Die Schulkinder durften nicht fehlen, und die Lehrerschaft wurde eingeladen, diesen Teil zu organisieren. Am strahlend schönen 1. August 1891 schmetterte die Stadtmusik vom Schlossbergli herab schon um 5 Uhr früh «Trittst im Morgenrot daher». Ein bunter Umzug mit den Fahnen der Kantone und der Vereine wandte sich durch das Städtchen zum Festplatz hinter dem Landvogteischloss. Die Knaben als Bannerträger mit umgestülpten Hosen, andere Buben mit eidgenössischen Armbinden und die Mädchen ganz in Weiss mit Schärpen in den Kantonsfarben begleiteten die Helvetia in der Person von Fräulein Philomena Arnold. Dahinter die Musiken mit den würdigen Behördemitglie-

dern. Auf dem Festplatz waren Kletterstangen aufgestellt, ein so genannter Speerblock mit Figur lud zur Betätigung ein. Die Kinder wurden wie eh und je mit Wurst und Brot und Tranksame zuerst zufrieden gestellt. Dann wechselten sich Vorträge der Stadtmusik und der Männerchöre mit Darbietungen der Mädchengruppe und des Turnvereins ab. Mit der Erneuerung des Rütlischwures und dem Lied «Rufst Du mein Vaterland» endete das Fest. Die Bevölkerung soll in heller Begeisterung stürmisch mitgesungen haben.

An der zweiten ordentlichen Generalversammlung am 23. Januar 1892 wurde ein Umzug auf den «fetten Donnerstag» beschlossen. Robert Maurer verstand es, die fasnächtliche Stimmung anzuheizen. Er wollte am Umzug das «vollständige Kaiser- oder Karnöffelkart» in Figuren darstellen. Neben dem Standartenträger der Zunft sollte eine grosse Schiefertafel, eine Kreide und ein Schwamm mitgetragen werden. Die Vorstandsmitglieder sollten in Form der betreffenden Karte gekleidet und die Kostüme aus Samtwolltuch hergestellt sein. Auch ein Abendprogramm mit humorvollen Vorträgen wurde vorgesehen. Mit grossem Eifer wurde organisiert, getagt und jedes Detail durchberaten. Dann kam der Schmutzige Donnerstag 1892. Unsere guten Fasnächtler hatten vor lauter Eifer nicht bemerkt, dass im benachbarten Ettiswil 500 Leute einen Fasnachtsumzug zum Thema «Die Schlacht bei Dor-

nach» probten. Alles Volk strömte nach Ettiswil. Mangels Zuschauer wurde der Willisauer Umzug auf die «junge Fasnacht» (Güdisdienstag) verschoben. Enttäuscht schreibt Anton Notz:

Löbl. Karnöffelzunft, welche sich zur Aufgabe gemacht, hauptsächlich die Fasnachtszeit durch grössere Umzüge am Schmutzigen Donnerstag etwas zu beleben, sah sich leider schon im zweiten Jahr ihrer Existenz genötigt, an diesem allersehten Tage von einer Tagesproduktion zu abstrahieren.

Die Ettiswiler hatten den Willisauern die Schau gestohlen. Und dies erst noch mit den Utensilien der Theatergesellschaft von Willisau. Viele der damals gelieferten Säbel (aus dem Theatererbe von St. Urban) fanden nie mehr den Weg nach Willisau zurück. Der Umzug in Willisau fand dann trotzdem noch Gefallen.

Erste Ermüdungserscheinungen

Bald zeigten sich die ersten Zeichen einer gewissen Ermüdung unter den Mitgliedern. Am nächsten Jahresbott 1893 mussten bereits die ersten Demissionen und Austritte in Kauf genommen werden. Die Unentwegten aber planten einen neuen Umzug unter dem von Metzger Anton Grüter «zum Rössli» vorgebrachten Motto «Zukunfts-Wursterei im Jahre 2000». Da das Hinterland damals durch den missglückten Eisenbahnbau in Rage versetzt worden war, wurde auch eine Nummer mit Verkauf von Hinter-

länder Eisenbahnaktien vorbereitet. Der Abendumzug wurde mit einem Indianertanz und Frühlingsreigen vom Turnverein angeführt und der ganze Umzug durch Fackelträger begleitet. Die Feldmusik Willisau-Land sorgte für Rhythmus und Schwung. Anschliessend fand eine Maskenredoute im Restaurant Rössli statt.

Um die Abendunterhaltungen anzuregen, wurde für 1894 vorgesehen, eine Maskenprämierung einzuführen und verschiedene Cotillons (Papierschlängen, Konfetti) anzuschaffen. An Stelle eines Fasnachtsumzuges wurden einige Parodien aufgeführt. Im Jahre 1895 mehrten sich die Austritte. Für die Abendunterhaltung wurde erstmals ein Schnitzelbankvortrag vorgesehen. Der vorgesehene Umzug wurde nicht durchgeführt. Präsident Robert Maurer wünschte zurückzutreten, musste aber im Amte bleiben. Im November desselben Jahres beschloss eine Mehrheit der an der Generalversammlung anwesenden Mitglieder die Auflösung der Zunft. Da aber ein solcher Beschluss nur Gültigkeit hatte, wenn zwei Drittel der anwesenden Mitglieder zustimmten, war der Beschluss ungültig.

An der Generalversammlung vom 13. Januar 1897 beschloss die Mehrheit der Anwesenden eine Fortführung der Zunfttätigkeit. Für den Zunftball vom 9. Februar 1898 wurde vorgesehen, dass Prinz Carneval mit Gefolge und alte Schweizer in Waffenrüstung den Ball eröffnen



Drei Malerinnen vor einem Maskenball Ende der 30er-Jahre.

Ältestes Dokument einer Fasnachtsgruppe als Jassfiguren kostümiert (30er-Jahre).



sollten. Die Mitglieder aber hatten keine Lust zu einer solchen Fasnachtsaufführung, und so wurde dieser Einzug abgeblasen. Dafür sprang die Stadtmusik ein; eine Krienser Tanzmusik spielte zum Tanze auf, und eine Gratislotterie lockte die Fasnachtsfreudigen an.

Sowohl ein geplantes Theater im Herbst 1898 wie auch ein grosser Umzug für 1899 mit dem Einzug von Herzog Leopold und der Gräfin Maha konnten nicht durchgeführt werden.

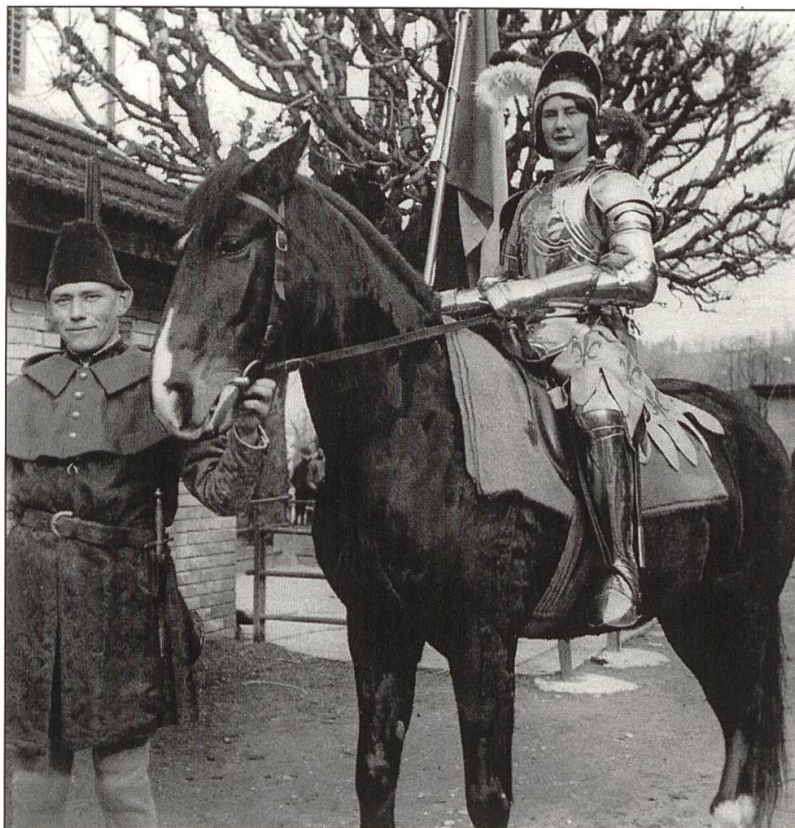
Die Unlust an der Fasnacht und der Zunft scheint auch die Unentwegten ergriffen zu haben. An der letzten Vorstandssitzung vom 7. Januar 1901 wurde die in Auflösung begriffene Zunft zu Grabe getragen. Der Abschied wurde von einer Dreimannmusik mit Klavier, Violine und Klarinette begleitet. Die letzten Treuen zogen mit einer Zipfelmütze,

in weissen Unterhosen und einem grossen Kragen am 10. Februar 1901 zum Trauerschmaus zu ihrem treuen Aktuar Notz ins Restaurant Post. 34 Personen (inkl. Stadtmusik) nahmen daran teil und tranken 74 Liter Wein, daneben Kaffee, Mineralwasser und Limonade.

Mit der Schlussrechnung vom 15. Januar 1902 endet die Geschichte der ersten Karnöffelzunft.

Die karnöffellose Zeit

Mit der ersten Zunft starb natürlich die Fasnacht nicht. Zwei weltpolitische Ereignisse – die beiden Weltkriege von 1914 bis 1918 und von 1939 bis 1945 – hinterliessen aber bei der Fasnacht Spuren. Während der beiden Kriege war den Menschen nicht nach Fasnacht zumute. Vor allem der Zweite Weltkrieg



mit der allgegenwärtigen Bedrohung durch die Nationalsozialisten und die Faschisten brachte die Fasnacht in Willisau völlig zum Erliegen.

Vor dem Ersten Weltkrieg – insbesondere aber in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen – fanden immer wieder fasnächtliche Ereignisse statt. Auf private Initiative hin fanden einige grosse Umzüge statt. So konnte 1906 in einem historischen Fasnachtsumzug Herzog Leopold von Österreich doch noch seinen «zweiten Einzug» in Willisau halten. Über den Umzug von 1938 und die Einkleidung der Jungfrau von Orleans berichtete die «Schweizer Illustrierte» Nr. 7 unter dem Titel «Eine Jeanne d'Arc unserer Zeit» in einer grossen Reportage. Die Textlegende zu einem Bild lautet: *Nicht zum blutigen Streit für den Ruhm eines schwachen Königs, sondern als*

Heldin im Festzug ihres traditionsbewussten Städtchens reitet diese Jeanne d'Arc durch die Strassen von Willisau.

Immer wieder beehrten auch auswärtige Fasnachtsgruppen am Schmutzigen Donnerstag und vor allem auch am Fasnachtsdienstag den Amtshauptort. Ein ganz besonderes Spektakel soll jeweils die Wybermühli gewesen sein. Häscher fingen unter grossem Gekreische (verkleidete) alte Frauen ein und warfen sie auf dem Wybermüliwagen in einen Trichter. Der Wagen spie Spreuer, Knochen und anderen Unrat aus und zuletzt spie das Ungetüm – oh Wunder – hübsche Jungfrauen aus. In den Dreissigerjahren war es besonders der unvergessliche Jean Müller, Ehrenbürger von Willisau, welcher für fasnächtliche Unterhaltung sorgte. Die Kinder gingen von Haus zu Haus und sagten ihre Fas-



Viel Volk im Städtchen Willisau bewundert den Fasnachtsumzug.

nachtssprüche auf. Meist verdienten sie sich damit ein kleines Sackgeld. Schon damals waren die Indianer ein beliebtes Fasnachtssujet, und es wurden sogar ganze Indianerlager aufgebaut.

Eine eigentliche Hochblüte erlebten die Maskenbälle in Willisau. Darunter nahm der Harmonieball eine herausragende Stellung ein. Der «Mohren»-Saal war jeweils perfekt fasnächtlich dekoriert, und am Tage vor dem Ball konnte die Bevölkerung den Saal gegen Eintritt besichtigen. Es wurden sogar spezielle Postkarten hergestellt. Am Ball spielten hervorragende Orchester zum Tanz auf. So spielte einmal auch das Radioorchester von Holland in einer 16-Mann-Besetzung zum Tanz auf. Aus der ganzen Schweiz kamen damals die Leute zu diesem fasnächtlichen Ereignis. Die Damen der Gesellschaft nähten Wochen

lang vorher ihre Kostüme dem Motto entsprechend. Die Herren erschienen in festlichem Schwarz und stellten sich rätselnd den intrigierenden Frauen. Man soll selten vor dem Morgengrauen nach Hause zurückgekehrt sein. Ein weiterer wichtiger Ball war der Turnerball, und an der Uslumpete vom Fasnachtsdienstag – natürlich war um Punkt 24 Uhr Schluss – soll immer eine ganz tolle Stimmung geherrscht haben.

Zu dieser Zeit wurden auch – wohl häufiger als heutzutage – private Fasnachtsanlässe durchgeführt.

Die neue Karnöffelzunft

Am Aschermittwoch, dem 2. März 1949, berieten einige Fasnachtsfreunde in der Wohnung von Bankverwalter Eugen Meyer wie der früher so regsame Fas-

nachtsbetrieb in Willisau wieder neu belebt werden könnte. Einhellig war man der Meinung, dass die alte Karnöffelzunft die Basis bilden solle. An dieser Sitzung nahmen Stadtpräsident Adolf Bühler, Stadtschreiber Hugo Keiser, Direktor der Möbelfabrik Albert Bleuer, Bezirksagent Eugen Meyer-Sidler, Zahnarzt Richard Egli, Apotheker Elmar Sidler, Musikdirektor Emil Steffen, Korporationspräsident Otto Kneubühler und der Kaufmann Albin Gisler teil. Auf die alte Fasnacht am 6. März 1949 wurde eine freie Versammlung von Maskenliebhabern einberufen. Emil Steffen verfasste einen Aufruf in den Lokalzeitungen. Darin stellte er fest, dass die vergangene Fasnacht 1949 in Ermangelung eines nur einigermaßen belebenden Strassenfasnachtsbetriebes eine lahme Sache war. Von der ehemaligen humorvollen und gemütlichen «Faschingsfreude» seien nur noch spärliche Bruchstücke übrig geblieben, so dass man von einem Tiefpunkt in Inhalt und Form sprechen müsse. Die Kriegs- und Nachkriegsjahre hätten ihren Anteil am Rückgang des Fasnachtsbetriebes gehabt. Aber an anderen Orten der Umgebung hätte man auf die Fasnacht nicht verzichtet. An der Radioübertragung von der Willisauer Fasnacht wurde angesichts der Misere der dringende Wunsch geäussert, die ehemalige fasnächtliche Karnöffelzunft von Willisau möchte wieder neu erstehen. Nur eine fest gefügte Organisation wäre der sichere Garant



Fasnachtsumzug im Jahre 1906.

für eine gediegene Durchführung. Und den Puritanern ins Buch schrieb er: *Schliesslich kann man eine sinngemässe und in einem ästhetischen Rahmen durchgeführte Fasnachtsveranstaltung nicht in Bausch und Bogen als dumme «Geuggelei» und Narrenwerk hinstellen. Was ist der Mensch ohne Humor, wenn er auch in seiner hanebüchenen Korrektheit sich selbst ohne Mängel vorfindet? Das ist nicht Luzerner und nicht Willisauer Art!*

Gegen 30 Interessenten versammelten sich daraufhin im Hotel Mohren. Es herrschte eine animierte Stimmung, und allgemein war man für die neue Zunft begeistert. Der Stadtschreiber Hugo Keiser schritt daraufhin zur Vornahme der



Der fasnächtlich dekorierte «Mohren»-Saal diente sogar als Postkartensujet.

Wahl der Mitglieder des Zunfrates. Alle vorgeschlagenen Fasnächtler wurden gewählt. Sofort kamen auch Anregungen, was an der kommenden Fasnacht alles durchgeführt werden sollte. Man sprach von Tagwachtblasen, der Gründung eines Trommlerkorps, dem Herbeiziehen der Jugend, der Herausgabe einer Fasnachtszeitung und von originellen Schnitzelbänken. Auch die Ortsvereine sollten zur Mithilfe angehalten werden. Der Schmutzige Donnerstag wurde als Hauptfasnachtstag für Willisau erkoren. Die Zahl der Zünftigen wurde auf dreissig beschränkt. Anwärtter in die Zunft hatten zuerst als Zunftgesellen ihre Sporen abzuverdienen. Als Zunftlokal wurde das Hotel Hirschen bestimmt und als Menü für die Fasnachtseröffnung ein Spanferkelgericht bestimmt. Die Kunst des Spanferkelzu-

bereitens muss sich Jahr für Jahr so verbessert haben, dass der Zunftstubenwirt Seppi Petermann an der Hospes für sein Spanferkel mit einer Goldmedaille ausgezeichnet wurde. Von da an aber ging es – meist – bergab. So ergaben sich immer wieder Diskussionen um das Traditionsgericht, und viele Jahre später, nach langem Hin und Her und endlosen Diskussionen, wurde die Spanferkeltradition zu Grabe getragen.

In vielen Sitzungen entwickelte der Rat die noch heute typischen «Zutaten» der Zunft. So wurden das Stadttier und die Wildmannen aus dem Enziloeh wieder kostümiert. Schon 1951 diskutierte man weitere Sujets wie den «Lachsuppiger», ein Willisauer Original, und die Willisauer Wösch-Wyber. Jahre später wurde diese Idee verwirklicht.

Das Stadttier

Wie in vielen Fasnachtstraditionen gibt es auch in Willisau typische Sagengestalten. Im «Willisauer Boten» vom 25. Februar 1984 erzählt Eugen Meyer-Sidler über seine ersten Bekanntschaften mit dem Stadttier.

Jahrzehnte bevor die Karnöffler von Willisau das Stadttier mit dem Nachtwächter als Symbol ihrer 1949 wiedererstandenen Fasnachtszunft erhoben, machten wir Geschwister Bekanntschaft mit diesem sagenhaften Tier. Als kleine Kinder erzählte uns die Grossmama mit dem schneeweissen Haar und dem vornehmen Gesicht vom Stadttier. Jeweils in der Fasnachtszeit hörten wir diese geheimnisvoll vorgetragene Mär. Vor Aufregung am ganzen Leibe zitternd, schmiegen wir uns an sie, starrten wie gebannt auf ihren Mund und glaubten das Stadttier leibhaftig vor uns zu sehen. Die glühenden Augen des Stadttieres schlugen uns in Bann und wir hörten die grauenvoll gellenden Schreie und seinen tappenden Gang in der an unserem Hause vorbeiführenden Herren-gasse. Erst der Schlaf unter der schützenden Bettdecke liess uns das wilde Unwesen vergessen.

Jahre später, wir hatten uns längst vom Rockzipfel der Grossmutter gelöst, machten wir dann mit dem Stadttier leibhaftig Bekanntschaft. Zum Spass der ganzen Willisauer Bevölkerung führte der Turnverein das Stadttier jeweils am

Schmutzigen Donnerstag durch unsere Gassen. Das in einem mit Tannenreisig bedeckten Jutekleid steckende, mit einer Furcht erregenden Gesichtslarve versehene und wild um sich schlagende Stadttier wurde von der Spitalgasse her in die Schmiede Hecht im Unterstädtchen geführt. Dort wurde es von den Schmiedegesellen nur mit grosser Mühe an eine Kette mit Fussring regelrecht angeschmiedet. Gespannt wartete man vor der Schmiede auf das Erscheinen des Fabelwesens. Von einem Nachtwächter mit Helm, Lanze und Laterne wurde es an einer langen Kette durch die Gassen geführt. Nur mit grosser Anstrengung konnte der Nachtwächter das Tier vor den Angriffen auf die ängstlich gaffenden Menschen abhalten. Immer wieder stoben die Zuschauer vor ihm kreischend auseinander oder verdrückten sich in den nächstbesten Ausgang. Sicher wird man sich fragen, woher wohl die Sage vom Stadttier stammen mag. Vor mehr als 140 Jahren wurde sie von Alois Lütolf in den «Sagen, Bräuchen, Legenden aus den fünf Orten Lucern, Uri, Schwiz, Unterwalden und Zug» wie folgt aufgeschrieben:

Das Stadthier ist ein grosser schwarzer Hund, der in den Fronfastennächten sich sehen lässt. Er kommt von der Spitalgasse, geht unter der Metzgschaal durch, die Hauptgasse hinauf auf den Kirchplatz. Man sah ihn auch vor dem obern und untern Thor und im Seitengässchen an den Grabengärten. Erkenn-

bar ist das Stadttier besonders an seinem furchtbaren abscheulichen Geschrei, wenn es durch die feierliche Stille der Nacht ertönt und Mark und Bein durchdringt; es ist mit keinem andern Laut oder Ton zu vergleichen. Dieses wandelt schon mehrere Jahrhunderte und ist eigentlich der alte Baumeister Willisaus, dessen Wohnhaus (Nr. 48) die alte Kupferschmiede in der Spitalgasse war. Er hätte nach Akkord die ändern Häuser so bauen sollen wie das seine, hat sie aber kleiner und schlechter gebaut. Dafür büsst er nun.

Wo sich das in der Sage erwähnte, vermeintlich besser und schöner gebaute Haus des Stadtbaumeisters befunden hat, lässt sich nicht nachweisen. Die Geschichte des ungetreuen Baumeisters dürfte sich nach einem der grossen Stadtbrände im 14. Jahrhundert zuge tragen haben. Weil das Stadttier nur des Nachts umgeht, wird es vermutlich heute von einem Nachtwächter mit Laterne begleitet.

Bei der Neugründung der Karnöffelzunft im Jahre 1949 feierte das Stadttier seine glorreiche Wiederkunft. Es wird von der Karnöffelzunft überall, wo sie auftritt, als Wahrzeichen mit dem Nachtwächter mitgeführt, begleitet von den Enziloehmannen. Das jetzige Stadttier hat, obwohl etwas modernisiert, nichts von seinem schrecklichen Zauber verloren. Ein zotiges Fellkleid, ein grotesker Larvenkopf – halb Wolf, halb Hund – mit «gfürchigen» Eckzähnen wie die Hauer eines

Keilers, hoch stehende, gespannt lauschende Ohren, ein Horn mitten auf der Stirn, eine lang heraushängende rote Zunge und rot glühende Augen verfehlen auch heute die Wirkung auf die Zuschauer nicht.

Enziloehmannen

Die zweiten Brauchtumsfiguren der Zunft sind die Enziloehmannen. Sie begleiten bei jedem öffentlichen Auftritt das Stadttier und die Zunft. Die Enziloehmannen stecken in mit Tannenreisig besetzten Jutekleidern, sind mit Schellen umgürtet, tragen schrecklich-schaurige Holzmasken mit strähnigem Haar. Sie treiben mit ihren dünnen, langen Tannengrotzli ihr Unwesen. Alt und Jung werden beim Erscheinen von der unheimlichen Atmosphäre ergriffen, und die Kinder verbergen sich ängstlich hinter ihren Eltern.

Die Enziloehmannen sind ebenfalls mit einer uralten Sage verbunden. Sie wird uns von Kuno Müller in seinem Buch «Die Luzerner Sagen» wie folgt erzählt: *Das Enziloeh ist dem Luzerner Inbegriff eines abgelegenen und verlassenem Ortes. In seiner Höhle hausen unstete Geister aller Art. Die Gespenster, die dort wohnen, sind verbannt zur Strafe für Untaten, die sie im Leben begangen haben. Vor allem weilen dort die Seelen jener, die zu Lebzeiten Macht oder Reichtum missbrauchten, um Wehrlose und Arme zu unterdrücken. Die Leute*



Exotisches Paris als Thema für den Harmonieball im «Mobren»-Saal.

aus der Gegend nennen die Verbannten 'Talherren' (von der Karnöffelzunft zu Enziloehmannen umbenannt, der Verfasser). Wenn des Nachts der Sturm durch die Schluchten zieht und die Bäume ächzen, sagen die Leute: 'Sie bringen wieder einen neuen Talherrn.' Wenn das Wetter umschlägt und Regen droht, hört man viele Stunden weit vom Enziloeh her ein Krachen und Donnern, als ob dort schwere Geschütze gelöst würden. Der Lärm entsteht, weil die Talherren zur Strafe mächtige Felsblöcke aus der Taltiefe heraus stossen müssen und ihnen die Felsblöcke immer wieder unter fürchterlichem Gepolter in die Schlünde zurückfabren. Es gelingt den Talherren nie, die Blöcke herauf zu bringen, und so dauert das Gepolter bis endlich das Unwetter hereinbricht.

Der Strassenhund

Die Sage vom Strassenhund ist in Willisau weniger bekannt und wird oft verwechselt oder vermischt mit jener vom Stadttier. Über den Willisauer Strassenhund schreibt Alois Lütolf im Jahre 1862 Folgendes:

Der Strassenhund ist ein grosses schwarzes Thier mit grossen leuchtenden Augen und feurigem Rachen, um den Hals ein weisses Halsband und um die Tatzen Manschetten. Es sehen ihn nicht alle, die welche ihn aber sehen, müssen, um Unglück zu vermeiden, ausweichen. Dieser Hund macht folgende Touren: Er kömmt vom Städtchen Willisau, läuft durch den Tellenbachgraben bis zum Buwiler-Steg. Wer ihm auf dem Steg nicht ausweicht, wird in den Bach geworfen. Vom Buwiler-Steg durch die

Schlucht hinauf gegen Schürhubel, von dort in den Kanzelwald und die Bachthalen hinunter, der Buchwigger entlang, zum untern Thor hinein zu den Brunnen der Hintergass; zum obern Thor hinaus zur Ziegelhütte in den Willbergwald; von dort hinunter bei der Grundmühle vorbei auf die Hirsern; von diesem Wald gegen die Eimatt der Strasse entlang nach Hergiswil in den Enziwald und verschwindet dort. Es soll ein ehemaliger Schultheiss sein, der durch sein Verwenden den Willisauern die ausgedehnten Waldungen zum Nachtheil der Landgemeinde und Hergiswils zuzuwenden wusste und dafür wandeln muss. Die Sage will selbst die Familie bezeichnen, der der Schultheiss angehörte, und die deshalb heruntergekommen ist.

Fasnachtseröffnung

Am 9. Januar 1950 besammelten sich die Zünftigen zur ersten Fasnachtseröffnung im Restaurant Bahnhof. Von dort aus zogen sie ins Städtchen ein. Der Zug wurde von den Tambouren – in Ermangelung von echten Trommeln – mit ihren Tabouret-Trommeln angeführt. Vom Landauer grüssten der Säckelmeister und der Zunftsreiber. Die Enzilochmannen sorgten schon bei ihrem ersten Auftritt mit ihren Tannengrotzli für Lachen und Kreischen. Das Willisauer Stadttier, vom Nachtwächter nur mit Mühe an der schweren Kette gehalten,

erschreckte und erheiterte zugleich. Die Zünftigen in dunkler Kleidung mit rot-gelben Passpoiles an den Hosen, weissem Hemd mit Schuhnestelknopf als Schlips und Goggs trugen mit Stolz ihre Fackeln. Lampiers trugen die alten Feuerwehrlampen mit dem Willisauer Wappenbild mit sich. Den Schluss machte die fröhlich blasende Karnöffel-Guugemusig. Die Bevölkerung begrüsst diesen Auftakt zur neuen fasnächtlichen Ära in Willisau mit herzlicher Freude und grosser Begeisterung. Um die Hauptgasse fasnächtlicher und attraktiver zu gestalten, wurden die Hausbesitzer einige Jahre später gebeten, bei der Fasnachtseröffnung ihre Hausfassaden durch Räbenlichter zu beleuchten. Der Brauch hielt sich bis gegen Ende des letzten Jahrhunderts.

Der Einzug ist bis heute geblieben. Immer am ersten Freitag nach Dreikönige zieht die Karnöffelzunft mit Gefolge ins Städtchen ein. Nach und nach kamen neue Gruppen und Guugemusigen hinzu. Heute begleiten nicht nur die Enzilochmannen und das Stadttier mitsamt Nachtwächter die Fackeln tragende Zunft ins Städtchen. Die grinsenden Moorsträggele aus dem Ostergau unterhalten mit ihren Kapriolen das Publikum. Die Güggalizunft aus Daiwil zieht mitsamt Hühnerkäfig gackernd ein. Die Wöschwyber in ihren originellen Gewändern mit Holzschuhen und Masken schwenken ihre Wäsche vor den Nasen der Zuschauer. Und nicht weniger als



Karnöffler beim Kartenspiel.

sechs Willisauer Guuggemusigen verwandeln das Städtchen in eine dröhnende Fasnachtsburg. Auf dem Chileplatz erhält der neue Zunftmeister (jedes zweite Jahr) seine Insignien. Anschliessend eröffnet er offiziell die Fasnachtszeit.

Aufnahmezeremonie in die Zunft

Geblichen ist auch das Aufnahmeitual in die Zunft. In der ersten Taufe nahm Zunftsäckelmeister Isidor Marfurt sämtliche Zünftige der Reihe nach mit einem kräftigen Trunk und Handschlag in die Zunft auf. Diese Weihe muss so eindrücklich gewesen sein, dass sie den 30 Erstlingen unvergesslich geblieben ist. Was zuerst noch ein internes Ritual war wurde später an der Fasnachtseröffnung im Städtchen öffentlich vollzogen. Nicht immer aber liefen diese Aufnah-

merituale nach dem Geschmack der Zuschauer und der Karnöffler ab. Mehr als einmal berührten Zeremonien, wie Haare waschen, Baden, undefinierbares Gebräu trinken, unpassende Gelöbnisse ablegen, die Zuschauerinnen und Zuschauer eher peinlich. Da die Auftritte der Guuggemusigen heute auch Zeit in Anspruch nehmen, wurde das öffentliche Aufnahmeprozedere in den letzten Jahren stark gestrafft. Die Gesellen legen ganz einfach ein öffentliches Gelöbnis ab.

Eröffnungsproduktion im Städtchen

1954 verzichtete die Zunft auf einen Umzug. Dafür begann der Brauch, dass beim Einzug zum Jahresbott die Zunftgesellen im Städtchen eine Produktion

zum Besten geben mussten. Bei der ersten Produktion liessen sie lediglich die ehrenwerten Zünftigen über eine improvisierte Stiege ins Zunftlokal im ersten Stock des Hirschen klettern. Die Produktionen steigerten sich in den folgenden Jahren. Mit Spannung warteten die Zuschauer jeweils auf die Produktion, rätselten gespannt wen oder was die Gesellen diesmal auf die Schippe nehmen würden und wie sie es gestalten würden. Manchmal erlebten die Zuschauer tatsächlich echte fasnächtliche Höhepunkte, und hie und da – es sei nicht verschwiegen – ging eine Produktion auch voll in die Hosen. Und dazwischen gab es auch einiges an Mittelmass. Einige Höhepunkte, die etliche Jahre in Erinnerung blieben, seien darum hier erwähnt.

1965 defilierten die Zünftigen in einer Galaschau als elegante Mannequins über einen grossen Laufsteg. Die unüberbietbare Eleganz und Grazie der Zünftigen wurde in den Zeitungen lobend hervorgehoben. 1970 unterstrichen die Zunftgesellen die Wichtigkeit des Tages mit einer Produktion in Form des «Spiels ohne Grenzen». 1972 brachen die Gesellen das (baufällige) Rathaus ab. Rauch drang aus dem Rathaus, hinter den Fenstern loderte Feuer, und aus dem zweiten Stock wurde viel Mobiliar – es wurde vorher im Rathaus gelagert – auf den Platz geworfen. 1973 liessen die Zunftgesellen mit einem «letzten Aufgebot der Kavallerie» die Zünftigen auf weis-

sen Holzpferdchen in der Hauptgasse paradieren. Manch Zünftiger bewegte sich etwas steif und verlegen lächelnd auf seinem Steckenpferd. 1974 boten die Zunftgesellen mit ihrem «Vita-Parcours Willisau» der Willisauer Bevölkerung ein heiteres Unterhaltungsprogramm, bei dem die Zünftigen kletterten, sägten und Steine schoben was das Zeug hielt. Die Eröffnungsproduktion wurde vor einigen Jahren auf den Nachmittag verlegt, und in jüngster Zeit sind sie Teil der internen Abendunterhaltung der Zunft.

Tagwache am Schmutzigen Donnerstag

An den Schmutzigen Donnerstag vom 16. Februar 1950 erinnere ich mich gerne. Wir Kinder durften an der ersten Tagwache der Karnöffelzunft teilnehmen. Um 6 Uhr läutete das alte Glöckli im Chutzenturm des Schlosses die Fasnacht ein. Maskiert und ausgerüstet mit Trommeln, Pfannendeckeln und Blechbüchsen und ohrenbetäubendem Krwall aus 250 Kinderkehlen rissen wir das schlummernde Willisau aus dem Schlaf. Anschliessend an diese «Aagügglete» wurden wir von der Zunft mit einer Mehlsuppe und Mutschli gepflegt. In späteren Jahren servierten die Zünftigen dann anstelle der weniger beliebten Mehlsuppe Kakao und Mutschli. In den ersten Jahren erfolgte im Anschluss an die Tagwache die Maskenprämierung im Gasthaus Hirschen vor den gestren-

gen Juroren der Karnöffelzunft. Ein Car voller Preisträger durfte dann an die Basler Fasnacht fahren.

Bis heute ist die Tagwache Bestandteil des Schmutzigen Donnerstags geblieben. Aber auch die Tagwache erlebte Höhen und Tiefen. Nach einem furiosen Beginn machten sich mit der Zeit Abnutzungserscheinungen breit. Zudem lockte das immer näher rückende Luzern die Guuggemusigen fort. Jahrelang wurden immer wieder neue Rezepte ausprobiert, um der Tagwache zum Erfolg zu verhelfen. Man plante die Routen der Guuggemusigen, legte den Einzug ins Städtchen fest, verschob den Tagwachttermin und so weiter. In den letzten Jahren nun hat sich der Anlass erfreulich entwickelt. Dazu dürfte auch beigetragen haben, dass Luzern an der Tagwache von Guuggemusigen überquillt, auswärtige Musiken nicht mehr erwünscht sind, und es für diese auch nicht mehr interessant ist, sich in das Gewühl zu stürzen. In erster Linie aber ist es dem grossartigen Einsatz einiger Zünftiger und dem feinen Morgenessen in der Festhalle zu verdanken, dass die Tagwache in den letzten Jahren wieder zu einem fasnächtlichen Höhepunkt für die Kinder wurde.

Umzüge

Am strahlenden Schmutzigen Donnerstag des 16. Februar 1950 lockte ein Umzug viel Volk aus dem ganzen Hinterland nach Willisau. Der Umzug wurde

durch die grosse Standarte der Karnöffelzunft eröffnet. Es folgten die Tannengrotzli schwingenden Enziloehmannen, eine persiflierte Kommunistengruppe mit Stalin, Mao und anderen. Die Trommler begleiteten die 7 «Bundesräte», und es spielte die Luthertaler Musik, als Sie-und-Er-Musik verkleidet. Auch die Guuggemusigen und die Gruppe «Fahrendes Volk» hatten das Publikum auf ihrer Seite. Eine Gruppe Wyberschützenmusik unter Anführung vom Schybi und Emmenegger folgte auf das «Narrenschiff» und die «Uslumpete vo Willisau». Die Willisauer Stadtväter als bewährte «Wasserschmecker» fehlten auch nicht im Umzug. Im Gegensatz zu Ortschaften in der Umgebung entwickelte sich in Willisau aber keine eigentliche Umzugstradition.

So trat 1952 an die Stelle eines Umzuges eine aufwändige Bühnenproduktion vor dem Rathaus unter dem Motto «Fernsehstudio Willisau». Teile dieses Auftrittes sind in einem Film festgehalten. Basler Trommler und Pfeifer sowie 17 Zünfte und Fasnachtsgesellschaften aus nah und fern drückten am 5. Februar 1959 der Willisauer Fasnacht einen besonderen Stempel auf. Sujets eines Umzuges am 25. Februar 1965 waren unter anderem die geplante «Raffinerie im Wauwilermoos», die «Blamage vo de Mirage» oder die neue «0,8-Promille-Grenze». Wegen des schlechten Wetters verfolgten 1971 nur wenige Zuschauerinnen und Zuschauer den Umzug vom Schmutzi-

gen Donnerstag. Auch 1981 organisierte die Zunft wiederum einen offiziellen Umzug.

Kinderumzug

Um die Kinderfasnacht attraktiver zu gestalten und auch den kleineren Kindern das Mitmachen zu ermöglichen, wurde die Kinderfasnacht ab 1971 vom Morgen auf den Nachmittag des Schmutzigen Donnerstags verlegt. Diese Massnahme legte den Grundstein für einen durchschlagenden Erfolg. Begleitet von den Willisauer Guuggemusigen ziehen heute jeweils einige hundert Kinder in einem farbenprächtigen Spektakel ins Städtchen ein. Sie stellen sich dem gestrengen Urteil der Jury und geniessen anschliessend ein Wienerli mit Mutschli und Tee auf dem Rathausplatz. Die Freude und Begeisterung der kleinen Fasnächtler teilen viele Hundertschaften von begeisterten Zuschauerinnen und Zuschauern. Seit den späten 80er-Jahren bildet dieser Kinderumzug einen vollwertigen Ersatz für die früheren Fasnachtsumzüge am Schmutzigen Donnerstag.

Städtlifasnacht

1988/89 – 98 Jahre nach meinem Urgrossvater Robert Maurer, dem Gründer und ersten Zunftmeister der Karnöffelzunft – durfte ich als Zunftmeister die Karnöffler durch die Fasnacht führen.

Schon seit jeher hatte mir an den traditionellen Fasnachtsumzügen nicht gefallen, dass eine Kluft zwischen den Fasnächtlern auf ihren Wagen und den meist ziemlich unbeteiligt am Strassenrand stehenden Zuschauerinnen und Zuschauern bestand. Unser Städtli sollte deshalb den perfekten Rahmen zu einem Fasnachtsfest bilden, bei dem alle mitmachen und die Zuschauerinnen und Zuschauer zu Beteiligten werden. Der Versuch gelang auf Anhieb und stiess überall auf Begeisterung. Heute ist die Städtlifasnacht fast nicht mehr wegzudenken. Sie bildet den idealen Kontrapunkt zu den vielen Fasnachtsumzügen in den umliegenden Dörfern. Neben einigen bewährten Infrastrukturen gewährleiten immer wieder neue Ideen der Karnöffler, dass die Städtlifasnacht lebt und am Sonntag vor dem Schmutzigen Donnerstag ein echter Publikumsmagnet bleiben wird.

Internationale Narrentreffen

Dem unermüdlichen Einsatz des langjährigen Zunftmeisters Hugo Keiser ist es zu verdanken, dass 1968 das erste Internationale Narrentreffen in Willisau durchgeführt wurde. Mit dem kantonalen Polizeidepartement und dessen Chef gab es ein langes Seilziehen um die Genehmigung eines Umzuges an einem Sonntag ausserhalb der eigentlichen Fasnachtstage. Unter dem Titel «Brauchtumsvorführungen» wurde die Bewilli-

gung schliesslich erteilt. Am strahlend schönen Sonntag vom 18. Februar 1968 zog dann eine eindruckliche, farbenfrohe Schar von weit über tausend Brauchtumsfiguren aus der Schweiz und dem süddeutschen Raum durchs Städtchen. Um die 15 000 Personen genossen das eindruckliche Spektakel. Dieses Narrentreffen überzeugte wohl manchen Karnöffler von der Idee eines Beitrittes zur Schwäbisch-alemannischen Narrenvereinigung.

Jedes der fünf weiteren bisher durchgeführten Narrentreffen von 1973, 1979, 1984, 1990 und 1996 wurde zu einem durchschlagenden Erfolg. Vor allem die Brauchtumsgruppen aus dem süddeutschen Raum – teilweise mit weit über hundert Hästrägern (Kostümträgern) – mit ihren originellen, abwechslungsreichen Gewändern, den eindrucklichen Masken und den mitreissenden Rhythmen begeisterten die vielen tausend staunenden Zuschauerinnen und Zuschauer. So wird sich auch in Zukunft ein weiter Weg in die Brauchtumshochburg Willisau lohnen.

Karnöffelball

Jeweils am Abend des Schmutzigen Donnerstags lud die Karnöffelzunft zu einem fröhlichen Maskenball im «Mohren» ein. Ein Höhepunkt war der Zunftball von 1953. Alle Zünftigen erschienen verkleidet. Die Konfettischlacht soll den Wirt einige Putzfrauen mehr gekostet ha-

ben. Sie wurde in späteren Jahren nicht wiederholt! Gewissen Wirten, die mit dem Namen Karnöffel Gewinn machen wollten, musste zu Beginn sogar untersagt werden, ihre Bälle als Karnöffelball zu bezeichnen. Etliche Jahre lebten Harmonieball, Turnerball, Jägerball, Karnöffelball und weitere Bälle erfolgreich nebeneinander und setzten Höhepunkte in der Fasnachtszeit. Mit der Zeit kämpften die Bälle mit Schwierigkeiten. Die Besucherinnen und Besucher verabschiedeten sich mehr und mehr von den traditionellen Bällen. Intrigieren wurde zum Fremdwort. Und immer mehr Nichtkostümierte und Nichtmaskierte vergnügten sich an den Bällen. Ein Ball nach dem anderen verschwand von der Bühne oder machte neuen Veranstaltungen Platz. Der Karnöffelball kämpfte ebenfalls jahrelang mit Schwierigkeiten und Defiziten. Man versuchte es mit Kostümzwang, mit der Verschiebung auf den Samstag, mit Verlegung in die Festhalle und so weiter. Es ist der Zunft hoch anzurechnen, dass sie ihren Ball trotz Verlusten nie aufgab und immer wieder versucht, einen echten – und in letzter Zeit auch wieder erfolgreichen – Maskenball zu organisieren.

Maskenprämierung – Sprüchelmontag

An der Fasnacht 1952 begann die Tradition der Maskenprämierung durch die Karnöffelzunft. Seitdem trifft man sich

jeweils am Güdismontagabend in verschiedenen Gaststätten zur Prämierung. Der Name «Maskenprämierung» hielt sich weit länger als gerechtfertigt. Ich kann mich noch an die ersten Jahre erinnern, als tatsächlich die Prämierung der Masken im Mittelpunkt stand. Phantastische Gebilde und herrliche, mit Sorgfalt und viel Liebe zum Detail gestaltete Masken kämpften da um die Krone. Sehr rasch gesellte sich zur Maske auch das Wort. Noch heute erinnere ich mich gerne an die Zeiten, da eine Phili Lischer oder ein Hermann Bühler mit ihren geistreichen Wortspielen brillierten oder ein Cäsar Menz seinen kleinen Sohn aus der Reisetasche zauberte. Natürlich hätten es auch weitere Akteure verdient hier erwähnt zu werden. Nach einigen Hochs und Tiefs steht die Maskenprämierung oder das «Sprüchle» wieder auf einem erfreulich hohen Stand. Neue «Stars» stehen den alten in nichts nach. Erfreulich, dass sich immer wieder auch junge Fasnächtler auf die Piste wagen und die über 500 Gäste in den verschiedenen Wirtschaften glänzend unterhalten.

Guuggemusigen und Trommler

1953 konnte das Trommelkorps der Zunft anstelle der Tabourettli mit zwölf Baslertrommeln ausgerüstet werden. Unter der Leitung von Ernst Peyer – damals ein wahrer Könnler und von uns Knirpsen bewunderter Meister seines Fachs – wuchs das Korps zu einem

Paradestück der Karnöffelzunft heran. Nach und nach aber zogen die Könnler weg, und das Trommelkorps ging schliesslich ganz ein. Bei wichtigen Anlässen sprangen künftig die Trommler der Stadtmusik ein.

1951 zog die Zunft einen Guuggemusiginstruktor aus Luzern heran, damit die wilden Töne der eigenen Guuggemusig etwas kultivierter ertönen würden. Die Guuggemusig, neu instrumentiert mit alten, wieder zurechtgebogenen und ausgebeulten Instrumenten und gut instruiert, schränzte zur hellen Freude aller Fasnächtler durch das Städtchen. Die ganze Eröffnung der Fasnacht wurde damals durch das Radiostudio Bern über den Landessender Beromünster und den Kurzwellensender Schwarzenburg drei Tage später ausgestrahlt. Stolz schreibt Emil Steffen, der unermüdliche Zunftschriftsteller:

Unter solchen Umständen ergibt sich, dass Willisau nicht eine der geringsten Städte im lieben Schweizerland zu bleiben gedenkt, sondern dass eine Zunft in ihren Mauern wieder geboren wurde, die ihr Licht auf dem Scheffel über alle Weltteile ausstrahlen lässt!

1955 verbot der Kantonale Musikverband seinen Mitgliedern künftighin in einer Guuggemusig mitzumachen. Das erfreuliche Resultat dieses Verbotes war die Gründung der ersten eigentlichen Guuggemusig in Willisau! Aber bereits 1961 war die Guuggemusig blasmüde.

Der Urfasnächtler Cäsar Menz gründete darauf hin kurz entschlossen die Guuggemusig «Napfrugger». Bis heute sind die Napfrugger nicht aus der Willisauer Fasnacht wegzudenken. Sie bilden ein belebendes, individuelles Element und fallen unter den Einheitskostümen der anderen Musiken nicht nur durch ihre originellen, eigenständigen Kostüme, sondern auch durch ihre Art des Musizierens auf. Zwei Höhepunkte seien an dieser Stelle – als Beispiel für viele weitere – besonders erwähnt. Zu ihrem 40-Jahr-Jubiläum 2001 veranstalteten die Napfrugger im überfüllten «Mohren»-Saal zusammen mit dem bekannten Jazzsaxophonisten David Murray ein Kako-Jazz-Konzert. Unter Leitung der Bandleaderin Hanni Troxler-Stadelmann liefen die Napfrugger zur Hochform auf und wurden am Schluss mit Standing Ovationen vom begeisterten, tobenden Publikum gefeiert. Im gleichen Jahr setzten sie einen weiteren Höhepunkt mit der fahrenden Puppenkiste, die an der Strassenfasnacht Gross und Klein in ihren Bann zog.

1974 gründete Zunftgeselle Ruedi Frey mit Kollegen die zweite Guuggemusig «Wegere-Güüsser» in Willisau. Sie bildete von Anfang an einen Kontrast zu den eher locker geführten Napfruggern. Die Wegere-Güüsser waren immer einige Phon lauter und zackiger. Allerdings löste sich die «militärische» Zucht und Ordnung in später Abendstunde manchmal leicht auf! Die Wegere-Güüsser sind

sich bis heute treu geblieben und nehmen nur Männer in ihre Reihen auf.

Ich erinnere mich, als 1977 eine Schar Schüler als «Schlössliruugger» bei der Fasnachtseröffnung mit einzogen und sich mit unbekümmerter Begeisterung gegen die beiden gestandenen Guuggemusigen zu behaupten suchten. 2002 feierten die inzwischen längst der Pubertät Entwachsenen ihr 25-Jahr-Jubiläum mit einem Riesenfest.

Guuggemusigen waren (und sind) populär. Die bestandenen Musiken konnten nicht alle Interessierten aufnehmen. Und so gesellten sich 1992 die Ringligüüsser als vierte «Band» zum Bunde der Guuggemusigen in Willisau. Zusammen mit den Schlössliruuggern feierten sie 2002 ihr 10-Jahr-Jubiläum.

Einige Guuggemusiger konnten sich mit der rigorosen Haltung der «Wegere-Güüsser» zum anderen Geschlecht – Frauen werden dort nach wie vor (zum Musizieren) nicht zugelassen – nicht mehr anfreunden. Sie trennten sich von den Wegere-Güüssern und gründeten 1993 die fünfte Willisauer Guuggemusig «Let's Fetz». Sie schuf sich von Anfang einen guten Namen. Auch sie feierte dieses Jahr mit einem Einzug und einer Riesenparty in der Festhalle ihren 10. Geburtstag.

Als Gegenpol zu den männlichen Wegere-Güüssern reihte sich 1996 die rein weiblichen Städtlihüüler in den Reigen der Guuggemusigen ein. Nach ersten, etwas zaghaften Versuchen entwickelte

sie sich in kurzer Zeit zu einer ebenbürtigen Musik im Fasnachtskonzert. Zweimal – 1977 und 1986 – führte die Zunft erfolgreich ein Guuggemusigtreffen durch. Das Interesse der Guuggemusigen aus der ganzen Schweiz war gross. Kein Wunder, im herrlichen Geviert des Städtchens können sich die schrägen Töne der Musigen besonders schön entfalten. In späteren Jahren überliess die Zunft dieses Feld den Guuggemusigen. Diese organisierten in der Folge jeweils bei speziellen Anlässen die Treffen, Einzüge oder Feste.

Heimbesuche

Zu den traditionellen Veranstaltungen der Karnöffelzunft gehören die Besuche der Leute in den Alters- und Pflegeheimen. Für alle Teilnehmer – und seit einiger Zeit auch für die Teilnehmerinnen der Wöschwyber und für die Zunftmeistersgattin – gehören diese Besuche zu den eindrücklichsten und bewegendsten Momenten in der Fasnachtszeit. Es ist eindrücklich zu erleben, wie Geschenke und Unterhaltung Freude, Fröhlichkeit und helle Augenblicke in eine manchmal trostlose Situation bringen.

Vom Fasnachts- zum Brauchtumskostüm

1971 nahm die Zunft offiziell Abschied von der schwarzen Kleidung mit einigen fasnächtlichen Attributen. Die Kar-

nöffler begeisterten sich für die Idee der Kostümierung nach der Vorlage der alten Karten des Karnöffelspiels. Die Kostüme wurden in Basel angefertigt. Drei Jahre später, beim Einzug am 11. Januar 1974, präsentierte sich die ganze Zunft in den neuen Kostümen den Willisauerinnen und Willisauern. Die farbenprächtige Zunft erntete bei ihren Auftritten an Umzügen jeweils viel Applaus. Es zeigte sich jedoch ziemlich rasch, dass Filz nicht das ideale Material für ein dauerhaftes Kostüm war. Nach etlichen Jahren und heftigem Suchen nach geeignetem Material stellte man dann die farbenfrohen Gewänder in Tricot her.

Vom farbenprächtigen Aussehen der modernen Stoffe zeigten sich allerdings die Brauchtumsexperten der Schwäbisch-alemannischen Narrenvereinigung wenig begeistert. Bei der Aufnahme der Karnöffelzunft in die Vereinigung im Jahre 1985 wurden deshalb nur das Stadttier und die Enzlochmannen als Brauchtumsfiguren anerkannt. Sollten auch die Karnöffelfiguren als Brauchtumsfiguren anerkannt werden, mussten sie anders gestaltet werden.

Ein erster Versuch zur Einführung einer Maske scheiterte 1990. Die Widerstände vieler Zünftiger waren zu gross und die Maske nicht über alle Zweifel erhaben. Nach intensiven Vorbereitungen und heftigen Diskussionen innerhalb der Zunft – es ging immer wieder um die Masken – war es zur Fasnacht 2000 so-

weit. Die Zunft konnte im Rathaus stolz ihr neues Aussehen vorstellen. Gewandmeisterin Rita Bieri Aregger hatte in Zusammenarbeit mit dem Spielkarten-Kenner und Volkskundler Léon Schnyder und in Absprache mit den Experten der Schwäbisch-alemannischen Narrenvereinigung die neuen Zunftgewänder entworfen und angefertigt. Schumachermeister Albert Graber hatte in Handarbeit die Schuhe hergestellt und Ruedi Haas die Masken geschnitzt. Noch bedurfte es einiger – positiver – Anpassungen bis auch die Masken die Zustimmung der Experten fanden. Nun gehörten auch die Karnöffler selber zu den Brauchtumsfiguren. Die Anstrengungen haben sich gelohnt, und die Karnöfflerzunft zählt heute als Ganzes zweifellos zu den attraktivsten Fasnachtszünften der Schweiz.

Wöschwyber, Moorsträggele und Guggalizunft

Wie wette d Willisauer Wyber wissi Windle wäsche, wenn d Willisauer Wegere wisse Wy wär?

Diesen Spruch kannten wir schon als Kinder. Was lag da näher als die Wöschwyber als weitere Brauchtumsfigur in die Fasnacht zu integrieren? Von den ersten Ideen 1951 über den Auftritt einer Gruppe Wöschwyber bis zum ersten offiziellen Auftritt der Wöschwyber an einem Umzug im Jahre 1981 war es ein langer Weg. Von den ersten sozusagen

hobbymässigen Kostümen mit rot-grün kariierter Schürze, Kopftuch und einfacher Maske bis zum heutigen brauchungsgerechten «echten» Gewand mit stilgerechter Holzmaske und Holzböden war manche Diskussion im Zunfttrat notwendig. Heute sind die Wöschwyber eine autonome Gruppe der Zunft und werden von einem Oberwöschwyb selbstständig geführt.

1989 entstiegen die Moorsträggele zum ersten Mal den Sümpfen des Ostergaus und reihten sich in die Reihe der Willisauer Fasnachtsgestalten ein. Die Sträggele mit ihren zottigen Ziegenfellen und den freundlich grinsenden Holzmasken, die auf ihren krummen Stecken Kapriolen treiben, wie Eisläufer auf ihren Holzböden über den Schnee oder Asphalt gleiten und sich immer wieder zu Pyramiden gruppieren, ernteten auf Anhieb einen riesigen Erfolg. Sie tragen sehr viel bei zur fasnächtlichen Stimmung.

Die jüngste Fasnachtsgruppe sind die Hühner der Guggalizunft Daiwil. An der Städtlifasnacht 1995 gründeten einige Daiwiler die Zunft. Und bereits 1996 gesellten sie sich zur Gilde der Fasnachtsbegeisterten. Die gackernden Hühner mit ihrem Federkleid und den übergrossen Grinden ernten bei ihren Auftritten immer viel Applaus. Den grössten Erfolg erntet die Zunft mit ihrem Guggaliball in der legendären Areggerhalle in Daiwil.

Schlusswort

Tradition hin oder her, der Mensch liebt es von Klein an sich zu verkleiden und zu maskieren, Rollen zu spielen. Wie gern würden wir manchmal aus den Zwängen des Alltags ausbrechen, Bindungen lockern oder unsere Spannungen abbauen. An der Fasnacht können wir es tun. Wir können eintauchen in eine andere Welt, spielerisch Wunschträume verwirklichen. Wir können uns in Feen und Prinzessinnen und Ritter verwandeln. Wir können als Teufel oder Hexe Spannungen abbauen. Wir können ungestraft über uns und andere lachen. Manch einer und eine fühlt sich unter der Maske freier, ungebundener. Manchmal frage ich mich: Tragen wir im normalen Alltag die Maske und zeigen wir etwa an der Fasnacht unser wahres Gesicht? Sei dem wie es wolle. Ich wünsche Ihnen, liebe Leserin, lieber Leser, noch viele schöne Fasnachtsstunden, und – wenn sie bis jetzt der «Geuggelei» eher skeptisch gegenüber standen – versuchen Sie es einmal und tauchen Sie ein in die fünfte Jahreszeit.

Literatur

- Aregger Adelheid*: Karnöffelzunft und Narrentreffen, in: Heimatkunde des Wiggertals 42/1984, S. 177–192.
- Kutter Wilhelm*: Die schwäbisch-alemannische Fasnacht – Sigloch Service Edition 1976.
- Meyer-Sidler Eugen*: Die Sage vom Stadttier, von den Enziloehmannen und vom Strassenhund von Willisau. «Willisauer Bote» vom 25. Februar 1984.
- Mezger Werner*: Verschiedene Publikationen im Internet.
- Pfrunder Peter*: Über Fasnacht lässt sich schön und immer streiten. «Weltwoche», 1. März 1990.
- Thürer Hans-Rudolf*: Jubiläumsschrift 30 Jahre Karnöffelzunft Willisau – 1978.
- von Leyden R.*: Das Karnöffelspiel; Vortrag, gehalten auf der Tagung der Playing Card Society in Leinfelden am 13. September 1975.

Adresse des Autors:

Beat Meyer
Ehrenmitglied und Alt-Zunftmeister
der Karnöffelzunft
Ettiswilerstrasse 6
6130 Willisau



Basler Spielkarten um 1530.



Gruppenbild der Karnöffelzunft anlässlich der Präsentation der neuen Zunftgewänder im Januar 2000.